

„Das weiß ich auch, Mutterchen,“ schluchzte Röschen, „und es ist mir auch leid, aber ich konnte doch nicht anders, als diesem bösen Mädchen davonlaufen.“

„Du mußt nur den lieben Gott bitten, Röschen, daß er dir hilfst, in Edith nicht nur ein häßliches Kind zu sehen, das du nicht leiden magst; vielleicht gewinnst du sie dann sogar noch lieb,“ sagte Frau Vincent zärtlich, und Röschens Gesicht klärte sich nach und nach wieder auf. Stillter als sonst, aber doch beruhigt, setzte sie sich mit den Eltern zum Abendessen; sie mußte eben doch immer wieder an die häßliche, kleine Edith denken.



6. Kapitel.

Die kleine Fee.

Einige Tage nachher, es war ein schöner Aprilmittag, streifte Röschen Blumen suchend auf den Wiesen in der Nähe ihres elterlichen Hauses umher, als ihr plötzlich der Gedanke kam, sie möchte einmal wieder den Schloßpark auffuchen. Es war nun über vier Wochen, daß sie nicht mehr dort gewesen war, und dies erschien ihr eine sehr lange Zeit. „Jetzt muß der Rasen mit Schlüsselblumen ganz besät sein,“ sagte sie für sich und lief den schmalen Fußweg hinauf, der den Weinberg ihres Vaters vom Schloßpark trennte. Als sie in den Park eintrat, sah sie die lange Allee alter, schöner Bäume vor sich, wo sie schon so oft hin- und hergesprungen war, und da sie keinen Menschen in der Nähe bemerkte, eilte sie weiter. Durch die Buchen und Birken hindurch leuchtete die Wiese in ihrem frischen ersten Grün und wie glänzende Sternlein darauf die schönen Schlüsselblumen, auf die sich Röschen so freute. Sie hörte das Murmeln des Baches, und es war ihr, als böte er ihr einen Willkommengruß und frage, warum sie denn gar so lang nicht mehr dagewesen sei. Röschen verstand seine Sprache und lächelte selig vergnügt, als